

Sprechsaal

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **6 (1901-1902)**

Heft 11

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Rast nach vollbrachtem, schwerem Lebenswerke. Bringen wir gerne neue Opfer, wenn solche nötig sind; seien wir echte Nachkommen jener edlen Staufbacherin, echte Schweizerinnen, welche sich ihrer Zusammengehörigkeit nicht nur an glänzenden Festen bewusst sind, sondern welche allzeit freudig arbeiten an der Verwirklichung des hehren Wahlspruchs:

Einer für alle,
Alle für einen!

Abstinenten-Ecke.

Ausgetreten: 1 Mitglied, Basel; eingetreten: 1 Mitglied, Willisau. Bitte, Mitteilungen und Adressänderungen nicht mehr Herrengasse 4 zu adressieren, sondern *Landhausweg 9, Weissenbühl, Bern.* *G. Züricher.*

Der **Bund abstinenter Schweizerfrauen und -Mädchen** ist also am schweiz. Abstinrentag 6. Juli 1902 in Basel wirklich ins Leben getreten, und zwar mit der Aussicht auf eine gedeihliche Entwicklung; zählt er doch bereits gegen 300 Mitglieder aus allen Gegenden der Schweiz! Näheres über die Ortsvereine, die Statuten etc. wird noch folgen. Hier nur soviel, dass dieser Bund eine Sammelstelle aller weiblichen Bestrebungen gegen den Alkohol sein will, was schon aus der Bestimmung hervorgeht, dass Mitglieder anderer Abstinenzvereine weder ein Eintrittsgeld noch Jahresbeitrag (1 Fr.) zu zahlen gehalten sind. Bis die einzelnen Ortsadressen definitiv mitgeteilt werden können, bittet man, Anmeldungen, Anfragen, Adressen noch richten zu wollen an die Präsidentin: Frau Bleuler-Waser, Dr. phil., Burghölzli, Zürich.

Sprechsaal.

Mein Schattengärtlein. Zwischen Riggisberg und Schwarzenburg liegt's, unten im Tal bei der Sägemühle, am Eingang der Waldschlucht, ganz umgeben von hohen, finstern Tannen, klein, bescheiden, und furchtsam angelehnt an die schiefe Hausmauer.

Wem nur je der Gedanke kam, da unten ein Gärtlein anzulegen, wo jahraus jahrein die Sonne nur ganz schief hinscheinen kann?

Und doch hat mein Schattengärtlein so tapfer und so pflichtgetreu geblüht bis zum Spätsommersomntag, da wir per Rad daran vorbei fuhren.

Wohl wahr, da waren keine zarten Theerosen drin, keine stolzen Lilien, keine farbenprächtigen Nelken, keine bunten Levkojen, kein süssduftender Jasmin — die sind alle für die vornehmen Gärten, die mit der Sonne auf du und du stehen. Im Frühling gab's da keine Tulpen, Hyazinthen und Tazetten, denn Frühling wird's gar spät in den Gärten und in den Herzen, wo die Sonne und die Liebe nicht hinscheinen.

Und doch hatte mein Schattengärtlein sich so tapfer gewehrt — sommerlang. Da blühte der wehrhafte Rittersporn, der wackere Fingerhut, die brave Kreuznelke, die kühle Samtblume, die keine Ahnung hat, dass ihr Rot „du der-nier chie“ ist, die brennende Liebe, nicht die, die himmelhoch jauchzt und verfliegt, sondern die währschafte, hausbackene, die in Stürmen mit ankämpft und aushält und liebt und wieder liebt — trotz alledem. — Ein ehrlicher Salbeistrauch stand an der Beetecke und beim Zaun einige bürgerliche Malven, weiss und violett, und eine Königskerze. Ein Lavendelstrauch und ein Rosmarin-

bäumchen erinnerten so süß an Grossmütterchens: „Es war einmal ein Marandelbaum“. Im wärmsten Winkelchen und durch ein Schindelhäuschen gegen die Windseiten geschützt, kämpfte sogar ein Fuchsiastöcklein um ein armseliges Existenzlein. Kämpfte? — Hatte gekämpft; denn jetzt war's vorbei für's Schattengärtlein mit dem „Sich wehren für Sein oder Nichtsein“. Nun war ausgekämpft und ausgelitten; denn in der Nacht war der Frühfrost über Land gegangen. Oben in den Sonnenlagen hatte Mutter Erde es vermocht, ihre Lieben im wärmenden Arm vor dem Schlimmsten zu schützen, aber unten im feuchten, schattigen Grunde, wie sollte sie es da tun, fror sie doch selbst bis ins innerste Mark. Da war's gegangen, wie's eben geht.

Schattengärtlein? warum zog sich bei deinem Anblick mein Herz so zusammen, dass ich den Kopf tiefer und tiefer senken musste? War's wohl, weil du mich an all die Kinder gemahntest, hinter deren Namen in meinem Schultagebuch selten eine Eins und nie ein Sternlein steht, und die doch auch — — Schattengärtlein! M.

In der Gartenbauschule für Frauen von Frl. Dr. Castmer in Marienfelde war dieses Mal nur eine einzige Examinandin so weit, um das Examen zu machen. Sie bestand dasselbe mit dem Prädikate „sehr gut“ und hat bereits Anstellung mit 600 Mark Gehalt in einer Haushaltungsschule.

(Der „Schweiz. Hauszeitung“ entnommen.)

Gewissensfrage. Sollten wir nicht auch eine oder zwei tüchtige Lehrerinnen in obgenannte Gartenbauschule abordnen, damit sie später diesen vielversprechenden neuen Erwerbszweig für das weibliche Geschlecht auch bei uns einführen könnten? An Ueberfluss von lohnender und gesunder Frauen-Arbeit kränken wir ja leider gar nicht.

Antwort auf Frage 2. Das *Volks-Universal-Lexikon* von Dr. E. Dennert, von dem übrigens, wenn ich nicht sehr irre, die Lehrerinnen-Zeitung schon Notiz genommen hat, kann ich Ihnen zu Ihrem Zwecke bestens empfehlen. Es enthält wohl nicht ganz so viele Artikel, wie z. B. der Kleine Meyer, die vorhandenen aber, die wirklich alles Wissenswerte umfassen, sind dafür um so gründlicher und ausführlicher erklärt, so dass man viel mehr davon hat, als an dem gar so knapp gehaltenen Vielerlei anderer derartiger Werke. Mir wenigstens ist in meiner „Praxis“ noch gar kein Fall vorgekommen, für den ich bei Dennert nicht die denkbar beste und gründlichste Auskunft gefunden hätte. Und dabei ist dieses Lexikon erst noch das billigste von allen.

Methodisches. Letzthin kam ich zur Mutter von klein Fritzchen und wurde mit folgendem Stosseufzer empfangen:

„Ach, grüss Gott, Tantechen, du kommst mir gerade recht; bist ja Lehrerin und kannst mir sicher raten. Unser Junge brachte mir im ersten Zeugnis beim neuen Lehrer in der biblischen Geschichte eine 4 heim und stellt doch in allen andern Fächern seinen Mann. (Die Familie war nämlich von einer französischen Ortschaft in eine deutsche übersiedelt und die Kinder mussten nun deutsche Schulen besuchen.) Ich nahm das Kind konsequent vor, erzählte ihm und behandelte mit ihm die Religionsgeschichten, wie ich es passend fand für einen Knaben von 8 $\frac{1}{2}$ Jahren, machte ihm alles so begreiflich wie möglich, und Fritz konnte mir immer nach Wunsch die Geschichten mit Verständnis wiedergeben; und doch prangte das nächste Zeugnis wieder mit einer schrecklichen 4. Fritzchen wurde vorgenommen und klagte mir darauf mit Weinen: Ja, Mama, ich kann gewiss nichts dafür. Du lässt mich ja nie Wort für Wort gleich erzählen, wie

es der Lehrer tut und wie es die andern Jungen nach dem Buch lernen; bei dir soll ich es ja immer anders machen, und ich sehe es doch ganz gut, dass es der Lehrer so nicht gern hat. Liessest du mich aus dem Buch auswendig lernen, so kriegte ich beim nächsten Zeugnis gewiss nicht Schelte!“ So mein Fritz!

Nach gründlicher Rücksprache mit Papa liess ich das Kind seine Religionsgeschichte wörtlich lernen und hinplappern und hatte die „Genugtuung“, dass der Knabe schon nach der nächsten biblischen Stunde strahlend heimkam und mir verkündete, der Lehrer hätte gesagt: Der Fritz wird ein guter Bursche, heut' hat er's gekonnt. Und nun hat heut' der Junge im Zeugnis eine 1 heimgebracht, schau her. Was soll ich machen?

Mutter und Tantchen sehen sich nachdenklich an. Da kommt der glückliche Besitzer der ersuchten Note herein, erblickt mich und ruft: „Tantchen, bist du endlich zufrieden mit meinem Zeugnis?“

„Glücklicherweise“ figurierten noch etliche Zweier in dem bewussten blauen Heft, und auf diese mache ich den Kleinen aufmerksam mit liebevollem Ernst. Da meint schliesslich die Mama:

„Tantchen, an mir fehlt's sicher nicht; ich gebe mir alle Mühe, dass es etwas nützen sollte, und predige und schwatze alle Tage auf den Jungen ein!“

Mit nachdenklichen Augen, seine Schulsachen weglegend, meint der Junge:

„Jaa, und unser Lehrer sagt immer, wer viel schwatze, lüge viel!“

Fatale Logik!

J. E.

Lesefrucht. Aus Hilty „Für schlaflose Nächte“. Es kommt manchmal bei dem Bestreben, sich selbst zu verbessern, augenblicklich mehr heraus, wenn man sich vorsetzt, alles Hässliche und Ordinäre zu vermeiden, statt alles Böse. Denn man hat das erstere mehr in seiner Gewalt.

Die Gewöhnung an das wahrhaft *Schöne*, als Lebensbedürfnis und Charaktereigenschaft, ist jedenfalls eine der allerbesten Schutzwehren, die man einem *jungen* Menschen in das Leben hinaus mitzugeben vermag. („So ungefähr sagt's Dr. Förster auch, nur mit ein bisschen andern Worten.“)

Von der individuellen Erziehung. (Gedanken einer Mutter.) Vor allen Dingen, sagte neulich in einer Gesellschaft mein Tischherr, ein Spezialarzt für Nervenkrankheiten, zu mir, vor allen Dingen müssen Sie Ihre Kinder möglichst individuell erziehen und behandeln. Glauben Sie mir, die meisten Geisteskrankheiten und nervösen Störungen stammen daher, dass beim kleinen Kinde die Persönlichkeit, die Individualität vorkannt worden ist. Wenn Ihnen Ihre Kinder heilig sind, so vermeiden Sie jede Schablone. Behandeln Sie ein jedes anders, eigenartig, und lassen alle sich frei ausleben. Ich versuchte natürlich am andern Morgen sofort, den guten Rat zu befolgen. Ich gab dem Grossen keinen Klaps auf den Mund, als er mit seinen naseweisen Bemerkungen ankam. Unseren guten Dicken, das Phlegma der Familie, liess ich ruhig rekeln und nichts tun, so viel er wollte. Ja, ich bemühte mich sogar, in meinen Strafen ganz individuell zu verfahren. Für dasselbe Vergehen prügelte ich den einen, während ich den andern, bei dem ich ein zarteres seelisches Empfinden voraussetzte, nur mit einem vorwurfsvollen Blicke bestrafte. Ich liess sie ihre sämtlichen Körper- und Geistesanlagen ungehindert entfalten. Sie malten, turnten und trommelten nach Herzenslust auf allen Möbeln und balgten sich, wo und so viel sie wollten.

Der Erfolg dieses Regimes war ein ungeahnt schneller und grosser. Nach

ein paar Tagen herrschte vollständige Revolution in unserem Hause. Obgleich ich den Kindern meine neue Theorie gar nicht erklärt hatte, begriffen sie sie sofort und setzten sie glänzend in Praxis um. Unser Aeltester, der entschieden zum Uebermenschen neigte, huldigte jetzt öffentlich den Grundsätzen: „Wer schwach ist, den sollst du stossen“ — „wenn du zum Weibe gehst, vergiss die Peitsche nicht“. Seine ohnehin allzu gefühlvoll veranlagte Schwester kam infolgedessen gar nicht mehr aus den Tränengüssen heraus und ging fast am Mitleid mit sich selbst zu Grunde.

So lebte sich jedes selbstherrlich aus und brachte seine speziellen Ungezogenheiten in wenig Tagen zu erstaunlicher Blüte. *Das* verstand jeder sofort, aber begreifen wollte keins, dass auch die sämtlichen Vergehen individuell behandelt werden müssten, und warum es mehr Prügel oder weniger Nachschüssel haben sollte, wie sein zwar mitschuldiger, aber doch ganz anders gearteter Bruder. Deshalb suchte es sich an der scheinbar besser behandelten Individualität zu rächen, und jedes der Kinder ward ein kleiner Esau: „Seine Hand war gegen jedermann und jedermanns Hand wider ihn.“

Da sprach ich mit unserem Hausherrn und Vater, der abends müde aus dem Bureau heimkam. Seine kräftige Versicherung, dass dies ganze System entschieden unpraktisch und blödsinnig sei, gab mir die Kraft, sofort damit zu brechen. Am andern Morgen kehrten wir in einem grossen, allgemeinen Strafgericht, wobei jeder, ohne Ansehen der Person und Individualität, die gleiche Tracht Prügel erhielt, zu dem alten Kurs zurück.

Ich will nun durchaus nicht behaupten, dass meine Kinder seitdem besonders artig sind, aber so ungezogen wie bei der andern Behandlung werden sie doch nicht.

Vielleicht liegt's auch nur daran, dass ich das System der individuellen Erziehung nicht verstehe. Ich war aber das älteste von achten und meine Mutter hat mich auch nicht individuell erzogen.

Irgend ein verständiger Mann, ich glaube, es war Lavater, schreibt einmal, es genüge, wenn die Erziehung dreierlei beim Kinde erreiche: „Gehorsam, Wahrheit, Ordnungsliebe.“ Ich denke, der Mann hat recht. Es ist schon viel, sehr viel gewonnen, wenn wir unseren Kleinen die drei Hauptstücke beibringen: den Gehorsam, denn der kleine Menschenkopf muss sich beugen lernen, sonst tut's später im Leben gar zu weh, wenn der Eigenwille gebrochen wird. Dann die Liebe zur Wahrheit, den Abscheu vor jeder Lüge, sei sie nun gesprochen oder gelebt. Die Ordnungsliebe möchte dagegen fast unwichtig scheinen und ist doch als praktische Grundlage fürs spätere Leben so unentbehrlich. Gerade von ihr gilt's auch: Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr.

Jede Mutter, die diese drei Hauptsachen in der Erziehung der Kinder wirklich erreicht, sollte Gott danken. Dabei ist schon so viel zu tun, dass gar nicht viel Zeit und Kraft für alles andere bleibt. Denn das fortwährend Erzogen- und Vermahntwerden hält kein Mensch aus, und das „pas trop gouverner“ sollte die goldene Regel in jeder Kinderstube bleiben.

Vielleicht gibt es pädagogische Talente — sie sind aber auch unter den Müttern selten —, die für jedes Kind einen andern Weg, eine andere Weise, eine wirklich individuelle Erziehung wissen und durchführen. Ein Irrtum kann gerade dabei sehr verhängnisvoll sein.

Ich meine auch, es kann keiner Kindesindividualität schaden, wenn sie Gehorsam, Wahrheit und Ordnung lernen muss. Das sind dann ein paar feste

Stützen fürs Leben, zwischen denen sich allerlei lustiges Rankenwerk je nach Neigung, Bestimmung und Begabung der Persönlichkeit noch genügend entfalten kann und wird.

Es geht ja eine grosse Sehnsucht nach persönlichem Leben, nach individueller Entwicklung durch unsere Zeit. Die grosse Zauberformel, das Offenbarungswort dafür hat Nietzsche gefunden.

In kleine Münze umgesetzt, finden wir diesen Kultus der Persönlichkeit heutzutage überall, in Kunst und Litteratur, in Schule und Haus, am allerkünftigsten natürlich bei der heranwachsenden Jugend. So ein richtiger Primaner von heute hält sich ein für allemal für ein Originalgenie und wirkt nur zu oft als Karrikatur der von ihm gepredigten, aber nur halb verdauten Nietzeschen Lehren. So sehr liegen diese Ideen jetzt in Luft und Zeit und im Wesen unserer Kinder, dass wir uns gar keine Mühe zu geben brauchen, was an ihnen berechtigt ist, in der Erziehung noch besonders zu betonen. Unsere Kinder werden sich unter den Lebensbedingungen von heute schon frei und selbstherrlich genug auswachsen und sich durch unsere Erziehung ihr Eigenstes nicht nehmen lassen.

Sorgen wir nur dafür, dass wir ihnen einiges von jenen ewig geltenden Erziehungswerten mit ins Leben geben und damit die Kraft, sich dereinst selbst zu erziehen zum wahrhaft guten und schönen Gebrauch ihrer individuellen Gaben.

Regine Busch,

(Der trefflichen Zeitschrift „Der Türmer“ entnommen.)

Nachruf.

Bei Rosa Steiners Hinschied. (Von einer Klassengenossin.)

Trauernd steh'n wir um die Bahre.
Ach! wir fassen es ja kaum:
Uns're Rosa ist geschieden!
Wär's doch nur ein schwerer Traum! —
Einsam will es um uns werden;
Eins ums andre geht dahin.

Erst in Geist- und Körperfrische
Stand sie in der Arbeit drin,
Und nun hat das tück'sche Leiden
Sie so schnell gerafft dahin.
O wie müssen wir beweinen
Uns're Freundin treugesinnt!

Doch wir lassen unser Klagen,
Denken der Entschlaf'nen wir;
Vielmehr sollten wir uns freuen,
Dass sie nicht mehr leidet hier,
Dass nach manchen bangen Stunden
Sie erlöst von hinnen ging.

Der's gar wohl mit ihr gemeinet,
Einst den Ihnen sie geschenkt,
Hat sie nun zu sich genommen,
Er, der uns're Wege lenkt.
Darum trocknet eure Tränen!
Rosa blüht ein lieblich Los.
